

■ CIOLINIGINO (Hg.), *La spiritualità delle grandi religioni*. (Convegni di S. Spirito — Firenze). (103). Edizioni Augustinus, Palermo 1989. Lire 17.000.

„Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“ (NA 2). Das Vat. II markiert einen Meilenstein im Verhältnis der katholischen Kirche zu den großen Weltreligionen. Im Dialog mit diesen nimmt der Strom der spirituellen Erfahrung und Praxis eine wichtige Rolle ein. Von diesem Horizont des Konzils her versteht sich dieser Sammelband, der auf Referate bei einem „Convegno di S. Spirito“ im Florenz zurückgeht.

M. Piantelli, Prof. für indische Religionen und Philosophien in Turin, erhellt den Begriff des Absoluten im Hinduismus. Hervorzuheben sind dabei seine Ausführungen über die „Nicht-Dualität“ und die „Vernichtung“ des Menschen als unbegrenzte Verfügbarkeit in der Vereinigung mit dem göttlichen Nichts.

K. England geht dem Zen, der in Europa bekanntesten Form buddhistischer Mystik nach. G. Bertuccioli skizziert die Differenz zwischen dem Konfuzianismus, in dem metaphysisches Fragen im Hintergrund und ethisches Verhalten im Vordergrund steht, und dem Taoismus mit seinen spirituellen Dimensionen. Er läßt dabei anschauliche Texte sprechen.

In den monotheistischen Religionen ist im Unterschied zu den großen östlichen Religionen die bleibende Differenz zwischen Mensch und Gott in der Begegnung stärker betont. Gott ist es, der die Initiative ergreift, der Mensch muß dafür sittlich disponiert sein. In der Kabbalä (L. Caro) kann Gott nur am gerechten Menschen handeln. Im Islam ist Mystik (z. B. der Sufismus) eine mehr oder weniger tolerierte Randerscheinung. Dabei gibt es gerade im Sufismus Zeugnisse tiefer Spiritualität. Hervorzuheben ist der Beitrag von Th. Spidlik über die christlichen orientalischen Kirchen, in denen — im Unterschied zu den westlichen Traditionen — das Wirken des Hl. Geistes heilsgeschichtlich von zentraler Bedeutung ist. Der Weg zur Vollendung des Menschen führt dabei über die Läuterung des Herzens, über die sittliche Praxis in der Observanz der Gebote zur Kontemplation.

B. Forte, auch im deutschsprachigen Raum bekannter systematischer Theologe in Neapel, hält eine theologische Auswertung der Spiritualität der großen Religionen für unmöglich. Seine kritischen Erwägungen zur Frage der Singularität und Universalität des Christusereignisses, sind weniger ein Beitrag zur Spiritualität, sondern eher fundamental-theologischer Natur.

Hoch spekulativ sind schließlich die Analysen und Reflexionen von M. Lacciari zur Thematik der homöostasis und ekstasis bei Plato und im Neuplatonismus im Unterschied zur idealistischen Identitätsphilosophie.

Der Sammelband kann selbstverständlich keine umfassende Gesamtdarstellung der Spiritualität der Weltreligionen bieten. Es ist zu wünschen, daß dieser Dialog weiter intensiviert wird.

Linz

Manfred Scheuer

KUNST

■ KIRSCHBAUM ENGELBERT (Hg.). *Lexikon der christlichen Ikonographie*. 8 Bde. Herder, Freiburg 1990 (Reprint). (2840). Ppb. DM 358,—.

Schon bei seinem ersten Erscheinen (ab 1968) stieß das LCI auf große Beachtung. Das Werk behandelt in je 4 Bänden zuerst die allgemeine (z. B. Abendmahl, Kreuz, Mensch, Tod), dann die spezielle Ikonographie zu den einzelnen „Heiligen“-Gestalten (von „Aaron“ bis „Zweihundvierzig Märtyrer“). In 3500 Artikeln, die durch 2300 Bilder illustriert werden, ist eine solche Fülle von Information ausgebreitet, daß seriöse Kunsthistoriker, Künstler, Lehrer und Theologen auf dieses Werk nicht verzichten können. Die nun erschienene preiswerte Sonderausgabe wird zur weiteren Verbreitung des internationalen Standardwerkes beitragen.

In Einzelheiten ist bei einem so umfassenden Werk selbstverständlich auch mit Unschärfen zu rechnen, und ein Nachhinken hinter dem neuesten Stand der Forschung ist bei einem Reprint von vornherein einzukalkulieren. Vom hl. Florian wird man z. B. kaum mit dieser Sicherheit sagen können, daß im 11. Jh. eine Translatio seiner Gebeine von St. Florian b. Linz nach Rom erfolgt sei. Daß Severin von Noricum „vielleicht aus Afrika“ stamme, darf nach den Forschungen von F. Lotter als völlig überholt angesehen werden. Aufgelistete Darstellungen dieses Heiligen in Monreale und Salerno konnte ich an Ort und Stelle nicht feststellen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ SCHEELE PAUL-WERNER, *Die Herrlichkeit des Herrn*. Die Lambacher Fresken aus der Zeit des heiligen Adalbero. Echter, Würzburg 1990. (136, 42 Farb- und 2 Schwarzweißabb.). Ppb. DM 48,—/S 374,—.

Otto Demus hat die Lambacher Fresken mit Recht als den „zweifellos . . . bedeutendsten Fund an romanischen Wandmalereien des Mittelalters in dieser Generation“ bezeichnet. Sie entstanden zur Zeit des hl. Adalbero, des Bischofs von Würzburg, des einzigen in Oberösterreich geborenen und verstorbenen Heiligen, dem letzten Sproß des Geschlechtes der Grafen von Wels-Lambach, der die von seinem Vater in der Stamburg zu Lambach errichtete Kanonie in ein Benediktinerstift umgewandelt hatte. Der Neubau der Klosterkirche, den Adalbero veranlaßte, wurde mit den erwähnten Fresken zum Thema Epiphanie, Erscheinung des Herrn, ausgestattet. Rechtzeitig zum 900. Todestag des Heiligen legt sein Nachfolger auf dem Würzburger Bischofsstuhl, P. W. Scheele, diese einfühlsame Interpretation vor, die den geschichtlichen, vor allem aber den inhaltlichen Fragen gerecht wird. Die Fresken stellen nicht nur eine Bildfolge zum Thema Epiphanie dar, sondern nehmen auch Partei in den Auseinandersetzungen der Zeit. Herodes trägt die Kaiserkrone und wird damit unverkennbar nicht nur als der Gegner Christi gesehen, sondern mit dem damaligen Gegner des Papstes, Kaiser Heinrich IV., in Parallele gesetzt. Zugleich zeigen die Bilder den Ausweg aus den Pro-

blemen der Zeit (jeder Zeit) an, der immer nur in der Hinwendung auf den in Christus erschienenen Gott bestehen kann.

Das schön gestaltete Buch ist gut für Geschenkzwecke geeignet. Ein Mangel darf freilich nicht unerwähnt bleiben. Bei der engen Verknüpfung von Text und Bild wäre es unbedingt erforderlich gewesen, die Bildlegenden durch Verweise auf den Text und diesen durch ebensolche Verweise auf die Bilder zu beziehen. Da es selbstverständlicherweise das Layout nicht immer erlaubt, Wort und Bild einander gegenüberzustellen, wäre dies eine große Hilfe für den Leser, besonders bei der späteren Wiederbenützung des Buches, gewesen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ FENDRICH HERBERT, *Rembrandts Darstellung des Emmausmahles*. (Bochumer Schriften zur Kunstgeschichte, Bd. 13, hg. von Max Imdahl † und Manfred Wundram). (160, 37 SW-Abbildungen). Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M. 1990. Ppb. DM 36,—.

In dieser vorliegenden Arbeit, die 1988 in Bochum als Dissertation eingereicht wurde, versucht Herbert Fendrich Rembrandts Darstellungen des Emmausmahles, die zwischen 1629 und 1654 entstanden sind, zu analysieren und mit einer theologischen Reflexion zu verknüpfen.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Emmauserzählung des Evangelisten Lukas (Lk 24,13–35), die dem Leser nach exegetischen Gesichtspunkten erschlossen wird. Im Hauptteil folgt die „beschreibende Deutung“ (89) der acht Beispiele; das Gemälde des Jahres 1648 (heute Paris, Louvre) bildet den Schwerpunkt der Auseinandersetzung. Das Anliegen ist, das Unverwechselbare jedes Gemäldes und jeder Graphik zu erläutern. So interessieren den Vf. die Veränderungen der Sichtweise Rembrandts der Emmauserzählung, die er vor allem aus Komposition und Struktur zu „lesen“ versucht. Bei den einzelnen Arbeitsschritten gibt sich Fendrich als Max-Imdahl-Schüler zu erkennen, auf den er auch mehrmals Bezug nimmt. Diesem Abschnitt der Arbeit liegt die Frage nach dem Verhältnis von Wort und Bild zugrunde.

Im abschließenden Kapitel werden die theologischen Überlegungen, die in die einzelnen Analysen bereits eingeflossen sind, systematisiert. Die Emmausbilder Rembrandts werden als Abendmahls- und Offenbarungsbilder und als Auslegung der Ostergeschichte vorgestellt.

Wie bei einem Rembrandt-Thema nicht anders zu erwarten, nehmen Anmerkungen und Literaturverzeichnis über ein Drittel der Gesamtlänge der Arbeit ein. Die Abbildungen — insbesondere die acht Emmausdarstellungen — hätten größer und sorgfältiger reproduziert werden sollen.

Die Leistung der Arbeit liegt im interdisziplinären Ansatz; Fendrich hat als Theologe und Kunsthistoriker die nötigen Voraussetzungen zur Bearbeitung dieser Problemstellung.

Linz

Beate Leitner

■ KOCH RUDOLF/PROKISCH BERNHARD, *Stadtpfarrkirche Steyr*. Ennsthaler, Steyr 1991. (400, 400 Abb.). Geb. S 680,—.

Das Buch stellt eines der bedeutendsten Kunstdenkmäler Österreichs erstmals in umfassender Form einem weiteren Publikum vor. In Form einzelner Beiträge verschiedener Autoren werden unterschiedliche Aspekte des Baues und seiner Ausstattung aufgezeigt. Einer Zusammenfassung des Wissensstandes über den heute verschwundenen Erstbau folgt die Behandlung des heutigen, gotischen Raumes, der Ausgangspunkt einer eigenen Bauhütte wurde, die das Bild der spätgotischen Architektur in Oberösterreich und in den westlichen Landesteilen Niederösterreichs wesentlich mitbestimmt. Der vom Bau des Wiener Stephansdomes bekannte Hans Puchspaum plante hier eigenständig einen Bau, an dem die jüngere Generation der Baumeister lernen konnte. Auch die wechselvolle Geschichte der mittelalterlichen Glasfenster und ihre kunsthistorische Einbindung erfährt eine eingehende Darstellung. Von besonderer Bedeutung ist schließlich die Aufarbeitung und Dokumentation des reichen und künstlerisch wie kulturhistorisch sehr bedeutsamen Grabsteinbestandes. Eine Behandlung des in unmittelbarer Nähe der Kirche befindlichen Pfarrhofes rundet das Bild dieses bemerkenswerten Ensembles ab.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ ASPERNIG WALTER, BUCHNER WERNER, HOLTERKURT, *Die Geschichte des Schlosses Puchberg*. (126, 31 Farb- und 42 Schwarzweißbilder). Landesverlag, Linz 1990. Geb. S 398.—/DM58,—.

Eine Geschichte des Schlosses Puchberg, seit 1953 viel besuchtes katholisches Bildungshaus der Diözese Linz (bis jetzt insgesamt etwa 300.000 Besucher), war längst fällig.

Puchberg entstand als Adelssitz am Beginn des 16. Jh. W. Aspernig behandelt mit gewohnter Gründlichkeit die Zeit bis in die Mitte des 18. Jh., wobei er besonders auch auf die Inhaber des Schlosses eingeht; W. Buchner spannt den Bogen von 1767 bis zur Gegenwart; K. Holter würdigt den gegenwärtigen Bau kunsthistorisch als ein Gesamtkunstwerk des späten 19. Jh., geht aber auch auf dessen Vorgeschichte ein. Die ansprechende Gestaltung und die vorzügliche Bebilderung des Buches seien besonders hervorgehoben. Ich verweise vor allem auf die prachtvollen Farbaufnahmen und den sympathischen, gut lesbaren Druck.

Erwartet hätte ich mir freilich auch eine gesonderte Abhandlung über Puchberg als Bildungszentrum der Diözese. Diese sucht man leider vergebens, obwohl W. Buchner schon vor einiger Zeit eine Dokumentation „35 Jahre Bildungshaus Schloß Puchberg“ erarbeitet hat. Die wenigen Zeilen auf S. 90f können diese Lücke nicht schließen. Daß die Fülle der vorkommenden Eigennamen durch kein Register erschlossen wurde, ist ebenfalls zu bedauern. Bei einer eventuellen Neuauflage des sonst so schönen und gediegenen Buches sollten die erwähnten Mängel unbedingt behoben werden.

Linz

Rudolf Zinnhobler